

Denn sie müssen nicht, was sie tun

„Weak Dance Strong Questions“ – einer der Höhepunkte der diesjährigen Tanzwerkstatt Europa

Ein wahrlich seltsames Paar, das da seit anderthalb Jahren diverse Tanzfestivals bereist: Der Engländer Jonathan Burrows, 42, war einst Solist beim königlich britischen Ballett. Der Niederländer Jan Ritsema, 57, hatte als Hausregisseur des Brüsseler Kaa-theaters viel mit Shakespeare und Heiner Müller zu tun, aber rein gar nichts mit Tanz. Nun reisiert ausgerechnet dieses Duo mit einem Stück ohne Worte: „Weak Dance Strong Questions“ (Donnerstag, 8. August, i-camp) – als eines der Glanzlichter im Programm der diesjährigen Tanzwerkstatt Europa, die morgen mit einem Gastspiel der ehemaligen Vandekeybus-Tanzformation Déjà Donnée in der Muffathalle eröffnet wird.

Der Titel „Weak Dance Strong Questions“ ist Programm: Nach hergebrachten Maßstäben sind diese 50 Minuten in der Tat recht schwacher Tanz. Aber: „Der Titel soll nicht bedeuten, dass wir laschen Tanz zeigen, dafür tolle Fragen haben“, stellt Ritsema gleich einmal klar. „Für uns gibt es keine Opposition, kein Komma zwischen den Worten.“ Zweifelsohne verzichten die beiden in dem Stück aber auf die üblichen Parameter einer Tanz-aufführung: Nichts da von schönen Idealkörpern, gesteigerter Dynamik, virtuellen Bewegungsmustern – von dem, was Jan Ritsema als „das faschistische Regime“ bezeichnet, das normalerweise die Tanzbühne beherrscht. „Da ist der Körper ein Objekt, ein Sklave, der ausführen muss, was man ihm befiehlt. Wir möchten demokratisch mit dem Körper umgehen, ihn als Freund behandeln.“ Und, so ergänzt Burrows, auch die Fehler und das Versagen des Körpers thematisieren, ohne es theatralisch auszustellen.

Derart zeigt das ungleiche Duo auf der Bühne, was Tanz auch bedeuten könnte. Ex-Ballerino Burrows wollte, wie sein Partner Ritsema lakonisch frotzelt, gar „der Kaspar Hauser des Tanz werden“ und alle Stile und Techniken aus seinem Körper löschen, die jahrzehntelanges Training dort einprogrammiert hatten. „Ich habe aber gemerkt, dass das nicht funktioniert“, so Burrows. „Man kann ohne den kulturellen Kontext ebenso wenig existieren wie ohne Sprache.“ Deswegen widersprechen beide energisch Kritikern, die „Weak Dance“ als ein Stück puren Tanzes beschreiben, oder als abstrakte, verkopft-intellektuelle Meditation. Freilich: Handlung gibt es ebenso wenig wie eine Choreografie, nicht einmal offensichtliche Beziehungen zwischen den beiden Körpern, die sich da bewegen. Burrows sieht im Stück aber dennoch vor allem eine „Unterhaltung zwischen uns, bei der wir so konzentriert und aufmerksam wie möglich sind, in einem ständigen Zustand des Zweifels und Hinterfragens.“ „Strong Questions“ eben. Und so verselbständigt sich auch das Interview mit Burrows und Ritsema schnell

zu einem lebhaften Wortwechsel, in dem sie sich gegenseitig ins Wort fallen, in Frage stellen, widersprechen. Solche Dialoge der beiden, die an Anne Teresa De Keersmaekers Brüsseler Tanzakademie „Parts“ dozieren, standen auch am Anfang ihrer Zusammenarbeit: „Wir fuhren in Jans Haus in Frankreich“, erinnert sich Burrows. „Dort haben wir tagelang geredet – und irgendwann probiert, diese Kommunikation über unsere Körper fortzusetzen. Und plötzlich steckten wir in etwas, das bis heute über uns Regie führt, das sich jeden Tag so unmöglich anfühlt wie bei der ersten Aufführung.“

hatte ich nie etwas zu tun, obwohl ich schon als Kind nie ruhig am Tisch sitzen konnte und später an der Theaterschule dann mit Grotowskis Techniken groß geworden bin.“

Gleichzeitig stieß Ritsema dennoch bald auf Affinitäten zur Arbeit mit Texten: „Da steckt doch eine Menge Sprache drin. Das gesamte Nachdenken in unseren Köpfen und in denen des Publikums geschieht schließlich in Sprache!“ Diesmal nickt Jonathan Burrows: „Das Stück funktioniert wie unser Denken: eben nicht geradlinig direkt auf ein Ergebnis zu, sondern sprunghaft und assoziativ.“



Kommunikation der Körper: Jonathan Burrows (links) und Jan Ritsema in einer Szene ihres Stücks „Weak Dance Strong Questions“. Foto: Herman Sorgeloos

Dabei war diese Begegnung gar nicht als Bühnenstück geplant: Ritsema und Burrows zeigten ihren Körperdialog bei einer Tanzkonferenz als Lecture Demonstration – und werden seitdem mit Einladungen überschüttet. „Trotzdem ist ‚Weak Dance‘ für uns nie etwas geworden, das wir kontrollieren und dem Publikum einfach vorführen“, ergänzt Ritsema. „Ich glaube, wir wissen gar nicht, was dieses ‚Etwas‘ überhaupt ist.“ So kämen sie in jeder Aufführung erneut „mit leeren Händen“ auf die Bühne. „Auch wenn ich mir sicher bin, dass wir inzwischen eine ganze Menge Tricks benutzen, um leer, frisch und offen zu bleiben“, lacht der 57-Jährige.

In dieser allseitigen Offenheit sieht der Theaterregisseur die Parallelen zu seinen eigenen Projekten, etwa der Performance „Today Ulysses“, die er im vergangenen Jahr bei „Spielart“ in München zeigte: „Ich möchte die Zuschauer nicht manipulieren.“ Die Arbeit ohne Worte war für ihn, der sich als „Mann der Sprache“ beschreibt, somit eine gänzlich neue Erfahrung: „Mit Körpertheater

Inzwischen glaube ich sogar, dass diese zweite Ebene neben der Frage nach alternativen Möglichkeiten von Tanz das Stück erst ausmacht: dieses ständige, aktive Hinterfragen und Zweifeln, das nie ankommt und keine Lösungen bietet. Gerade das kann für den Zuschauer faszinierend sein – aber auch gänzlich unangenehm.“ Deshalb lassen die beiden bei jeder Aufführung die Türen offen und sind gar nicht böse, wenn sich jemand nicht auf ihre Herausforderung einlassen möchte und geht.

Die Fragen jedenfalls sind weder dem Regisseur noch dem Ex-Tänzer, der „Weak Dance“ als „das anstrengendste Stück, das ich je gemacht habe“ beschreibt, auch nach eineinhalb Jahren nicht ausgegangen: „Ich habe eine ganze Menge durch das Stück gelernt“, sagt Burrows. „Aber am Ende hat mir nichts davon weitergeholfen. In jeder Aufführung fange ich wieder ganz von vorne an. Wahrscheinlich würde das Stück auch aufhören zu existieren, wenn wir wirklich genau wüssten, was wir da tun.“

PETER M. BOF NISCH